

ein Streit der Schulen. Im Gegensatz zu der strengeren Ansicht der Anhänger des Schammai vertraten Hillel und seine Genossen die These: Der Mann darf sein Weib entlassen, auch wenn sie sein Gekochtes angebrannt hat; ja, Rabbi Akiba erklärte, auch wenn er eine andere gefunden hat, die schöner ist als sie. Zwar dürften die von Hillel und seinen Schülern vertretenen freien Grundsätze beim gewöhnlichen Volke weniger Befolgung gefunden haben; die besser Gesinnten bei den Juden, die Frommen in Israel, nahmen es eingedenk der prophetischen Mahnung: „Hütet euer Leben, und das Weib deiner Jugend wolle nicht entlassen; Gott hasset die Entlassung“ (Mal. 2, 15. 16) mit der Ehescheidung sicher sehr ernst; allein diese Frommen bildeten nur einen kleinen Bruchtheil; in weiten Schichten der jüdischen Bevölkerung fand Hillels These immerhin Anklang; darum bleibt das Urtheil über die Herabwürdigung der Ehe auch beim Volke der Juden zu Recht bestehen. Dazu kommt noch ein zweiter Punkt: auch das Judentum vermochte der Frau keinen Platz anzuweisen zur Entfaltung der in der weiblichen Natur liegenden mannigfaltigen geistigen und sittlichen Anlagen und Kräfte. Die Lösung von der bisherigen Gebundenheit und die Erhebung der Frauen aus tiefer Erniedrigung zu ungeahnter Höhe führte der Gründer der neuen Gottesherrschaft, der große Prophet aus Nazareth, der Retter und Heiland der Welt herbei. Welchen Weg betrat er hierbei? Darüber belehren uns die Evangelien. In erster Linie vollzog Jesus einen vollständigen Bruch mit den jüdischen Anschauungen über den religiösen Verkehr mit Frauen. Für die ernste Frömmigkeit der Synagoge ist die Scheu und Zurückhaltung im Verkehr mit Frauen charakteristisch, und man wird diesen Zug im Leben der jüdischen Nation zu würdigen und zu achten wissen. Aber auch in dieser Beziehung bewirkten Menschenansagen eine fast unerträgliche Einseitigkeit. Es war ja an sich gut gemeint, wenn man von den Weisen, d. h. von den Gesetzeskundigen, den Rabbinern, ein gewisses Standesbewußtsein und Decorum in der äußeren Erscheinung forderte; aber spitzfindig hatte man die Regel aufgestellt, daß ein Glied des Gelehrtenstandes niemals große Schritte machen, nicht aufrechten Hauptes gehen und namentlich niemals mit einer Frau, selbst nicht mit seiner Schwester sprechen dürfe. Den Jüngern Jesu war diese Sagen wohl bekannt, daher ihr Staunen, als sie einst am Jakobsbrunnen ihren Meister in einem angelegentlichen Gespräch mit einem Weibe antrafen (Joh. 4, 27). Man hat die Bemerkung des vierten Evangelisten über dieses Staunen